

Mergner, Gottfried

Lernen von Solidarität in einer Welt wachsender Zusammenhänge

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 17 (1994) 3, S. 19-22



Quellenangabe/ Reference:

Mergner, Gottfried: Lernen von Solidarität in einer Welt wachsender Zusammenhänge - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 17 (1994) 3, S. 19-22 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-63936 - DOI: 10.25656/01:6393

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-63936>

<https://doi.org/10.25656/01:6393>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

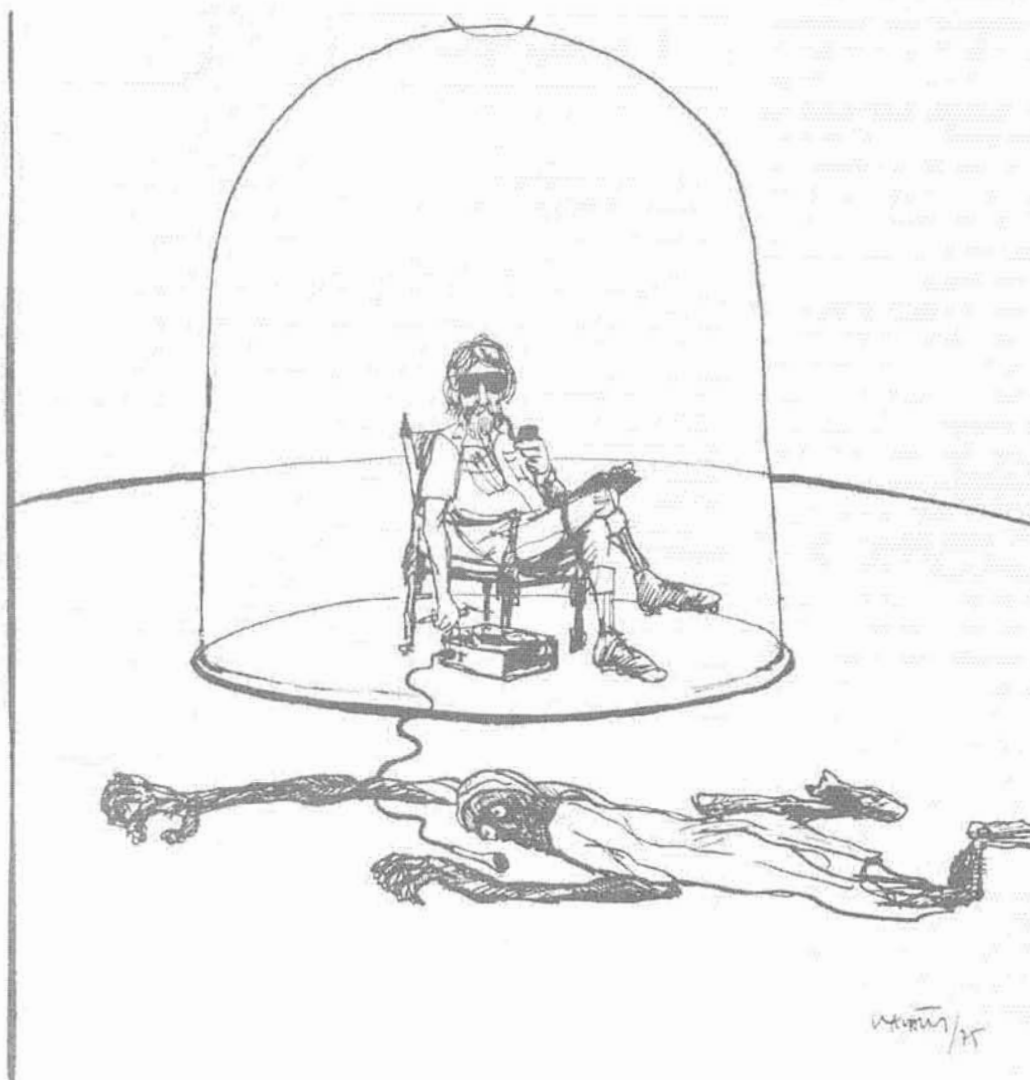

Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

ZEP

17. Jahrgang Heft 3
ISSN 0175-0488 D
Preis: 9,50 DM

Mit:
Mitteilungen der
Kommission "Bildungs-
forschung mit der Dritten
Welt"



Aus dem Inhalt:
Ethnologie: Bei den Nivacleindianern
Interkulturelle Lernforschung
Fremdenfeindlichkeit und Wissenschaft

Ethnoforschung

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

17. Jahrgang

Oktober

3

1994

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- Verena Regehr-Gerber **2** Sozialisation und Erziehung bei den Nivacleindianern früher und heute
- Matthias Wesseler **13** Neue Perspektiven der Lernforschung im interkulturellen Kontext
- Gottfried Mergner **19** Lernen von Solidarität in einer Welt wachsender Zusammenhänge
- Sigrid Görgens **23** Das Fremde in der Wissenschaft
- ZEPpelin **30** Unfreiwilliges Outing
- 31** Rätsel-Ecke
- 32** Rezensionen
- DGfE **34** Asit Datta: Das Leiden der Beforschten an den Forschern
- DGfE **31** Gottfried Mergner: Patrick Dias zum 60. Geburtstag.
- 37** Kurzrezensionen und Unterrichtsmaterialien
- 39** Informationen

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 17.Jg 1994 Heft 3. **Herausgeber:** Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremi **Redaktionsanschrift:** 21521 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführer:** Dr. Annette Scheunpflug, Tel. 040/6541-2565 **Technische Redaktion:** Dr. Arno Schöppe, Tel.: 040/6541-2912. **Ständige Mitarbeiter:** Prof. Dr. Hans Bünler, Weingarten; Prof. Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl. Päd. Ulrich Klemm, Ulm; Prof. Dr. Renate Nestvogel, Essen; Prof. Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Annette Scheunpflug M.A., Hamburg; Klaus Seitz M.A., Nellingen; Barbara Toepper, Weimar/Marburg; Prof. Dr. Alfred K. Tremi, Hamburg. **Kolumnen:** Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Veronika Prasek (Österreich); Barbara Toepper (ZEPpelin). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens, Esther Neumann, Heike Dohmen, Kerstin Tschinkel. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Abbildungen:** S.5,6,7: Böckemeier/Friedel: Verlorene Menschen, Hamburg 1984; S.8,10: Lafitau: Die Sitten der amerikanischen Wilden, Leipzig 1987 (1752); falls nicht bezeichnet: Privatfotos oder Illustrationen der Autoren. Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. **Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt.**

Anmerkung: Generische Maskulina und Feminina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 09 65, 60449 Frankfurt/Main, Tel.: 069/784808; ISSN 0175-0488 D

Gottfried Mergner

Lernen von Solidarität in einer Welt wachsender Zusammenhänge

*„Nein, ich bin weder Held noch Märtyrer, sondern schlicht und einfach Egoist, ohne mich dessen zu schämen. Besser stolz auf seine Laster sein, mein Lieber (das gibt schöne Kinder), als den Tugendhaften spielen, um nach oben zu kommen. Wer sich immer weise auf die Seite der Rechthabenden schlägt, führt ein trauriges Leben. Wenn man sich seiner Häßlichkeit nicht mehr schämt, sondern sie stolz zugeibt, wird man schön. So kostet man von einem intensiven Leben. Selbst auf dem Weg des Irrtumes.“*¹

In meinen Thesen möchte ich zwei Denker miteinander ins Gespräch bringen. Den Schriftsteller Henri Lopes aus dem Kongo und die jüdische Philosophin Hannah Arendt. Es sind beides Denker, die die Frage nach der Solidarität in einer zusammenwachsenden Welt vom »widerspenstigen Individuum« aus zu beantworten versuchen. Sie unterscheiden sich dabei voneinander in ihrer Einstellung gegenüber der Technik und dem Staat. Der Afrikaner Lopes hält eine technische und staatliche Entwicklung für möglich, ohne die negativ-tödlichen Konsequenzen der Vergangenheit. Er begründet dies damit, daß sich in der Ausbreitungsgeschichte Europas auf die übrige Welt neben der Vernichtungs-Gewalt auch Entwicklungs-Potenzien gezeigt haben. Die Ursachen des Mißbrauchs sieht er bei einer unfähigen und korrupten Elite und in einer autoritätshörigen und passiven Bevölkerung. Hannah Arendt fürchtet dagegen den Selbstlauf der technischen und bürokratischen Mittel zu immer umfassenderen Vernichtungssystemen.

In seinem Roman in Briefen „Die strafversetzte Revolution“ (geschrieben 1977) beschreibt Henri Lopes die Widersprüche der nachrevolutionären Situation im Kongo aus der Sicht eines in ein kleines Dorf strafversetzten Lehrers und läßt ihn seinen Glauben an eine Zukunft Afrikas aus

den Ambivalenzen der Vergangenheit formulieren. Aus diesem Briefroman sind die folgenden Zitate.

„Vermengen wir nicht mit dem Haß gegen die Feinde die Verachtung dessen, was ihre Stärke ausmacht! Es gab bei den Tyrannen eine Liebe zur Arbeit, eine pionierhafte Energie, einen Glauben an die Fahne - Eigenschaften, die nicht unbedingt spezifisch für Unterdrückter sind.“ (...) „Der Kolonialismus ist eine Perversion. Er konnte aber nur realisiert werden von Staaten, deren Völker eine besondere Potenz an Energie und Dynamik besaßen. Der Nazismus ist in Deutschland geboren worden, aber dort wurde auch Mozart, Beethoven, Kant, Hegel und dessen Sohn Marx hervorgebracht. Diejenigen, die Hitler vernichteten, hören deswegen nicht auf, weiterhin die deutschen Musiker und Philosophen zu hören, die ich gerade zitiert habe. Ich nehme mit Absicht außerafrikanische Ereignisse und Namen, weil unsere Geschichte und ihre Geschehnisse über unseren Kontinent hinausreichen. Der Menschheit verbunden, erklären wir uns mit ihrer Vergangenheit solidarisch.“

Der europäische Individualismus erscheint ihm daher „weniger ein Ausdruck der Zivilisation als eine Errungenschaft der Geschichte.“ (S. 40)

Die Perspektive der einst kolonialisierten und mental immer noch dadurch beeinträchtigten Länder des Südens sucht er dort, wo die Menschen lernen, für sich selbst zu arbeiten und zu leben. Die Solidarität des Nordens mit Afrika drückt sich für ihn in der Achtung vor diesem Lebenswillen und Leistungen aus.

„Wir selbst haben ebenfalls Arbeiten über das menschliche Maß hinaus geleistet. Aber während der Sklaverei und unter der Peitsche! Der Augenblick ist da, es aus uns selbst und für uns selbst zu tun.“ (...) „Ich sage mir unaufhörlich,

daß unsere Unabhängigkeit eine Art Gegenbeweis des Kolonialismus ist. Ich wünsche mir nicht nur, daß wir ihn erschlagen, sondern auch, daß wir die Zustimmung der ehemaligen Kolonialisten hervorriefen, wenn es ihnen in den Sinn käme, eine Reise durch unsere Länder zu machen. Und in diesem Sinne bin ich nicht sicher, daß wir schon gewonnen haben. Es müssen noch etliche Partien gespielt werden.“ (S. 39 - 41)

Die europäische Denkerin Hannah Arendt sieht dagegen ein Scheitern des Individualismus in den zwangskollektiven Systemen des Sozialismus und des Faschismus. In den hochindustrialisierten Ländern habe sich die Produktionslogik und die bürokratische Vernunft verselbstständigt und zerstört hier und weltweit die Vielfalt der individueller und kollektiver Zwecke. Profit um des Profit willen; Wachstum um des Wachstums willen; Vermehrung der Machtmittel als Antwort auf Machtmittel. Die Vernunft der Mittel habe innerer wider - wie Megamaschinen - Menschen, Menschengruppen, Kulturen, störende Konzepte und Naturbereiche in sich aufgesogen und so unbrauchbar, wertlos gemacht oder ausgenutzt um sie dann wieder auszugrenzen. Die Moderne habe damit die Solidarität der Menschen miteinander und einen lebensfähigen Individualismus zerstört. Der Vernichtungslager war für Hannah Arendt daher ein Ergebnis einer von allen Ambivalenzen und störenden Zwecken befreiten Vernunftmaschine. Es wurde damit zum Modell für die Verselbstständigung der Mittel in der Moderne.

Doch auch bei ihr gibt es einen Rest von Hoffnung. An den Rändern der herrschenden Diskurse erscheinen immer wieder, weltweit, abgewertet und doch hoffnungsvoll, ambivalente, eigensinnige Zwecke. Die schwachen, verspotteten und erbärmlichen Ränder und Peripherien der Industriezentren wurden und werden wie die Außenseiter in der eigenen Gesellschaft deshalb immer wieder verfolgt oder vernichtet, weil sie zu Stereotypen für ausgegrenzte, „nutzlose“ Zwecke festhalten. Doch in der politisch durchgesetzten und abgesicherten Vielfalt der menschlichen Zwecke läge die Hoffnung auf eine lebensfähige menschliche Zukunft.

Der Kampf der industriellen Mittel gegen die Vielfalt der Lebensinteressen und Lebenszwecke führe zwar immer wieder zur Vernichtung von Störern oder Unnützem, zur bürokratischen „Bereinigung“ der Gesellschaft. Es stellt sich jedoch auch heute noch die Frage nach den Möglichkeiten solidarischen Handelns. Wie ist individuelle Moral und menschliches Miteinander weiterhin möglich, wenn die moderne staatliche und industrielle Gewalt sich immer wieder zu Gewaltssystemen entwickelt? ²

Für Hannah Arendt besteht die Frage nach der Moral und damit nach Solidarität unter moderner Vernunft-Herrschaft eigentlich aus zwei Fragen.

„Erstens, in welcher Hinsicht unterschieden sich die Wenigen, die in ihrem jeweiligen Lebensbereichen nicht kollaborierten und es ablehnten am öffentlichen Leben teilzunehmen, obwohl sie nicht dagegen aufstanden und nicht rebellieren konnten? Zweitens, wenn wir darin Übereinstimmen, daß diejenigen, die dem System auf allen möglichen Ebenen und in allen möglichen Funktionen gedient haben, nicht einfach Monster waren, was hat sie zu ihrem Verhal-

ten gebracht.“ ³

Sie tritt für eine Moral ein, die in der einzelnen Person begründet liegt und daher ohne allgemeine moralische Regeln und Normen auskommt. Denn in den allgemeinen ethischen Regelsystemen würde das individuelle Gewissen nur noch „automatisch funktionieren“. (S. 93) Die Täter würden ihr Funktionieren als Gehorsam gegenüber Staat, Verfassung oder herrschender Realität moralisch rechtfertigen und würden so zum willigen Werkzeug von tödlichen Ordnungen und Ordnungssystemen der Modernen⁴ werden. Der Kolonialismus, der Nationalsozialismus, der reale Sozialismus und die Atombombe⁵ waren nach Hannah Arendt immer auch extrem moralisch und rational abgesicherte Vernichtungssysteme. Sie brauchten gehorsame und funktionierende Menschen als „integralen Bestandteil“ ihrer „Terror- und Verbrechermaschinerie“ (S. 86) und brachten solche Menschen immer wieder mit Hilfe moralischer Systeme neu hervor.

Eine Moral der Solidarität zwischen Menschen entstehe aber erst über die Verweigerung von Gehorsam und Funktionsbereitschaft. Hier trifft sie sich mit Lopes.

„Ich glaube, daß diejenigen, die nicht teilnahmen (an der herrschenden Vernunft, G.M.), ein anderes Kriterium hatten: Sie stellten sich die Frage inwiefern sie mit sich selbst



in Frieden leben könnten, wenn sie bestimmte Taten begangen hätten; und sie zogen es vor nichts zu tun. Nicht weil dadurch die Welt sich zum Besseren verändern würde, sondern weil sie nur unter diesen Bedingungen als sie selbst weiterleben konnten. (...) Um es ganz kraß auszudrücken: Nicht weil sie das Gebot »Du sollst nicht töten« streng befolgt hätten, lehnten sie es ab zu morden, sondern eher deshalb, weil sie nicht willens waren, mit einem Mörder zusammenzuleben - mit ihnen selbst.“

„In dieser Hinsicht kann uns der totale moralische Zusammenbruch der ehrenwerten Gesellschaft während des Hitler-Regimes lehren, daß es sich bei denen, auf die unter diesen Umständen Verlaß ist, nicht um jene handelt, denen Werte lieb und teuer sind und die an moralische Normen und Maßstäbe festhalten.“ (...) „Viel verlässlicher werden die Zweifler und Skeptiker sein, nicht etwa weil Skeptizismus gut und Zweifeln heilsam ist, sondern weil diese Menschen es gewohnt sind, Dinge zu überprüfen und sich ihre eigene Meinung zu bilden. Am allerbesten werden jene sein, die wissen, daß wir, solange wir leben, dazu verdammt sind, mit uns selber zusammenzuleben, was immer auch geschehen mag.“ (S. 93f)

Die politischen Perspektiven einer solidarischen Welt liegen daher für Hannah Arendt in einer individualisierten und

dezentralisierten Welt. Sie vernachlässigt dabei „eurozenrisisch“ die Abhängigkeit der Länder des Südens vom technisch entwickelten Norden.

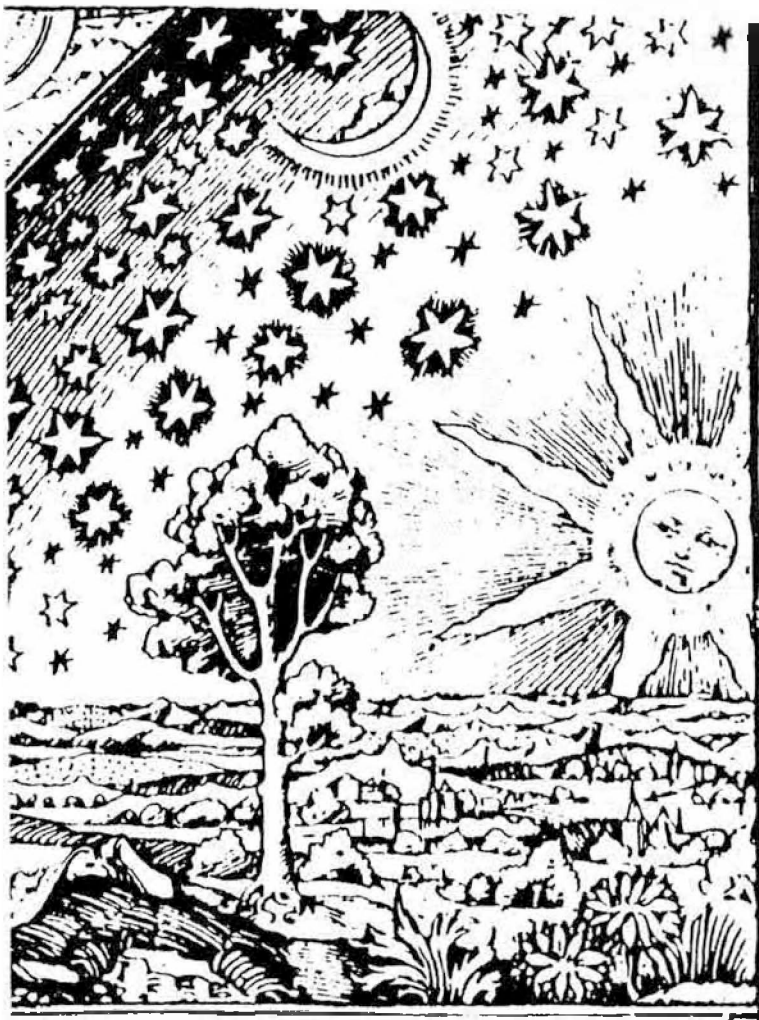
Der afrikanische Schriftsteller Lopes fragt dagegen nach den Entwicklungsbedingungen, die die Gleichberechtigung des Südens mit dem Norden unter den postkolonialen Bedingungen ermöglichen könnten. Damit stellt Lopes die Frage nach den Folgen der Zerstörung durch den Kolonialismus und nach den heimatlichen Quellen der eigenen Stärke. Er kommt dabei zu dem überraschenden Ergebnis, daß der westliche Individualismus trotz des Kolonialismus für Afrika ein Fortschritt sei und deshalb mit den traditionellen Kräften Afrikas eine zukunftsweisende Verbindung eingehen müsse. Die Menschen Afrikas müssten sich mental, organisatorisch und technisch in die Lage bringen, „mit sich selbst leben zu können“.

In Briefen an einen Freund in der Regierung in Brazzaville, der ihn zu einem Regierungsamt überreden will, denkt der fiktive Lehrer über die Gründe nach, warum er lieber in dem stadufernen Dorf leben will, als in der Metropole als „eine zerbrechliche Blume in einer Erde von Illusionen“. (S. 8)

Der Rückzug zu sich selbst und zu den dörflichen Wurzeln führt den Briefschreiber zuerst einmal auf ein durch den Kolonialismus deformiertes Selbst-Bewußtsein. Die widerspenstige Persönlichkeit, die westlichen Individualismus mit afrikanischem Selbstbewußtsein verbinden kann, entsteht erst in der Auseinandersetzung mit der eigenen und der kollektiven Geschichte.

„Die Entfremdung aufheben heißt bei uns, die Mentalität zu dekolonisieren. Das heißt jedoch nicht, die Geschichte und Zivilisation der ehemaligen Unterdrückten auf den Abfall werfen. Es heißt die Widersprüche zwischen ihren Gipfelpunkten und dem aufzuzeigen, was sie in Afrika getan haben (und weiterhin tun).“ (S. 63)

„Meine Familie wollte aus mir einen guten »Entwickelten« machen, einen angepaßten blauweiß-roten Bürger. Und wie für die meisten Kinder konnte die Wahrheit nur aus dem Munde der Eltern kommen. Ich wollte also zuallererst dem Wunschbild ihrer Träume entsprechen. Das heißt, was ich heute bin, wofür ich lebe und sterbe, ist das Ergebnis eines Kampfes in mir selbst.“ (...) „Seitdem der Feind jemand geworden ist, den man Euch im Kindesalter lieben ge-



lernt hat, möchte der ehrliche Mensch, der Achtung vor sich selbst hat, ihm in keinem Punkte unterlegen sein. Er pflegt alle seine Fähigkeiten. Darin einem deiner Denksteiger⁴ getreu, suche ich, um eine stabile Zukunft aufzubauen, in unserer Vergangenheit wie der aller Menschen das, was »auf die Füße gestellt« werden kann. Es ist kein Blick des Bedauerns, den ich auf das Gestern werfe, aber ich untersuche mit der Minuziösität des gewöhnlichen Geizhalses alles, was ich von dieser unordentlichen Erbschaft verwenden kann.“ (S. 810)

Von seinem Vater - einem »treuen Diener« eines Kolonialisten - lernte er die Widersprüche zwischen westlichem Individualismus und der kolonialisierten afrikanischen Persönlichkeit.

Sein Vater habe ihm beigebracht: „Heute sind es nicht mehr die Gesetze des Dorfes, sondern die Gewohnheiten der Weißen, die zählen. Wenn du ein glückliches Leben wie die Weißen führen willst, mußt du dich nach ihren Regeln richten.“ Überflüssig, nochmal zu betonen, daß sich seine Worte mit der Tradition vermischen. (S. 330)

Während sein Vater eher das westliche Prinzip repräsentierte, ist seine Mutter für ihn das Symbol des unterdrückten Afrikas. Sie starb an einem eingeklemmten Bruch. Der behandelnde Arzt - ein Franzose - wundert sich, daß in Afrika diese Krankheit nur Frauen bekämen.

„Was er nicht gesehen hatte, war, wer unsere Maniokfelder bestellt. Er hatte die Lasten nicht gesehen, die unsere Bäuerinnen tragen. Ohne Ochsen, Pferde oder Esel sind sie Arbeiterinnen und Lasttiere zugleich. An ihrem Todestag habe ich nicht nur Tränen über diesen Teil von mir vergossen, den man in die Erde hinabließ, sondern auch über dieses Leben, daß wie ein Lichtstrahl vorbeiging und nichts anderes war als eine direkte Linie von der Kindheit bis zum Tod. Sie hat sie ständig gebückt durchlaufen, entweder über ihre Kinder gebeugt oder über die Erde, die uns ernährte, und über die Feuerstelle; niemals hatte sie das Vergnügen, sich aufrichten zu können, um Sonne oder Sterne zu betrachten. Sie, die von der Politik wie von einem dongolomiso (Kinderschreck) sprach, lebte und starb wie ein Symbol des Landes, ja Afrika selbst. Ein Symbol unserer Geschichte, unserer Sinnggebung. Sie hat es nie gewußt.“ (S. 26)

Aus der widersprüchlichen Geschichte Afrikas zwischen Unterdrückung und verhinderter selbstbestimmter Entwicklung folgt für die Erziehung der afrikanischen Jugend nach Lopes zweierlei: Die afrikanische Jugend müsse lernen, sich mit den Errungenschaften der Industriekulturen kritisch und selbstbewußt auseinanderzusetzen und sie müsse sich selbst akzeptieren lernen.

„Die Erziehung in unserem Lande muß eben genau darauf achten, unserer Jugend die Botschaft all derer zu vermitteln, die sich gegen den erdrückenden Konformismus erheben und, sich über alle Pein hinwegsetzend, der Menschheit die Horizonte neuer Gegenden erschlossen haben.“ (S. 85)

Ich habe Lopes so ausführlich zitiert, weil ich denke, daß der postmoderne, resignative Blick auf die unvermeidliche Katastrophe der Modernen überwunden werden muß. Auch afrikanische Länder sind zum Beispiel keine Reservate der

„unberührten zerstörbaren Natur oder ursprünglicher Kulturen“. Die Menschen in Afrika müssen sich - wie die der Industrienationen - mit dem Widerspruch zwischen den Mitteln und den Zwecken auseinandersetzen. Auch dort wird die individuelle Vielfalt der Zwecke von der „Vernunft“ der Mittel und von der Zentralisierung von staatlicher Gewalt bedroht. Die Anstrengungen zur Selbstfindung unter den weltweiten Bedingungen industrieller Gewalt schaffen eher gemeinsame Probleme - trotz und wegen der Vielfalt der Lebenszwecke. Es bedarf also Untersuchungskonzeptionen, die in der Lage sind, die allgemeinen Bedingungen unter denen Menschen handeln müssen und gleichzeitig ihre vielfältige Widerspenstigkeit und abweichenden Eigenarten zu erkennen, zu respektieren und solidarisch zu vernetzen.

Anmerkungen:

- 1) Henri Lopes: Die strafversetzte Revolution. (deutsch von Armin Kerker) Wuppertal 1979 (Yaoundé 1977), S. 9.
- 2) Viele europäische Staaten verweigern Kriegsdienstverweigerern aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien den Anspruch auf Asyl. Sie zeigen damit, daß ihnen die staatliche Vernunft verständlicher ist, als der Widerstand dagegen.
- 3) Hannah Arendt: Was heißt persönliche Verantwortung unter einer Diktatur. In: H. A.: Nach Auschwitz, Essays & Kommentare. Berlin 1989.
- 4) Zum Begriff der Modernen siehe Zygmunt Baumann: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg 1992, S. 13-30.
- 5) Es war erstaunlich, wie schnell sich die Gesellschaften der führenden Industriestaaten im Krieg mit dem Irak moralisch formierten.
- 6) Hier ist Karl Marx gemeint.



Gottfried Mergner, Prof. Dr. phil. habil., geb. 1940 in Würzburg, Hochschullehrer für Erziehungstheorien, Geschichte der Erziehung und Interkulturelle Pädagogik an der Universität Oldenburg. Vorsitzender der Kommission Bildungsforschung und der Dritten Welt in der DGfE. Studium der Politischen Wissenschaften, der Neueren und Osteuropäischen Geschichte in Frankfurt, Erlangen und Amsterdam. Promotion 1972 mit einer ideologiegeschichtlichen Arbeit über Otto Rühle. Engagiert in der Studenten- und Jugendbewegung um 1968. Von 1974 bis 1980 engagiert im Modellversuch: "Einphasige Lehrerbildung". Habilitation mit einer Arbeit über die Erziehungsgeschichte der Weimarer Republik (1978) an der Uni Oldenburg. Mehrere Forschungsaufenthalte in "Dritt-Welt-Ländern".